

Petra Oelker ist gerade im Endspurt, als wir uns das erste Mal treffen. Sie schreibt an den letzten Kapiteln für ihren neuen Roman „Emmas Reise“, der im kommenden Herbst erscheinen wird, und sie ist im Verzug. Eigentlich hätte sie schon abgeben müssen. Das mache sie etwas nervös, zumal sie eigentlich gar nicht schreiben könne, gesteht sie mir gleich zur Begrüßung. Ach, das kann ja interessant werden: Eine Schriftstellerin, die nicht schreiben kann!

VON SABINE STAMER

„Ich zähle immer durch“, sagt sie, nachdem wir uns an einen dunklen Holztisch gesetzt haben. Sie zeigt auf eine Ecke im Regal, in der sie die selbst verfassten Bücher sammelt. „Ich glaube, jetzt sind es 25, die haben sich alle gut verkauft. Es kann eigentlich nicht sein, dass ich es nicht kann.“ Wir lachen. Aber am Anfang sei es wirklich immer furchtbar schwer. „Alle wollen ins erste Kapitel, ich habe immer sehr viel Personal.“ Im ersten Moment stutze ich. Doch dann fällt der Groschen. „Und einigen Figuren muss ich sagen: ‚Ihr könnt nicht mitspielen, es sind schon so viele! Ich hebe euch auf für ein anderes Buch.‘ Ganz doof! Das zu sortieren am Anfang, ist für mich sehr schwer.“ Deswegen muss sie dabei leider immer ganz viel Schokolade essen. Nervenfutter.

Auf Fotos macht Petra Oelker oft einen burschikosen, manchmal sogar herben Eindruck. In der persönlichen Begegnung bewahrt sie sich das nicht. Ihre zarteren, sensiblen Facetten zeigen sich sofort. „Ich plappere immer so, Sie müssen mich unterbrechen!“ fordert sie mich freundlich auf, aber ich bin sehr froh, dass sie plappert.

Im Nebenraum ist ihr Arbeitsplatz, der wie selbstverständlich jeder klischeehaften Erwartung gerecht wird: Ein mittelgroßer Schreibtisch, links ein paar Unterlagen, rechts ein Telefon, in der Mitte ein sehr großer Bildschirm. Die Regalwand dahinter bis zur Decke mit Büchern gefüllt. Letzte Woche, erklärt sie, habe hier noch eine ganze Wanne voller Recherchematerial gestanden, lauter kopierte Bücher. „Bescheuert, das kann man gar nicht alles verwerten! Ich neige dazu, mich festzufressen, weil ich immer alles interessant finde.“

Petra Oelker schreibt historische Romane, auch mal Biografien wie die über Eva Lessing oder zeitgenössische Krimis wie „Tod auf dem Jakobsweg“. Aber bekannt geworden ist sie durch ihre historischen Kriminalromane, in denen sie die Komödiantin Rosina und den Kaufmann Claes Herrmanns durch das Hamburg des 18. Jahrhunderts schickt, um heimtückische Morde aufzuklären. Beliebt sind ihre Bücher durch die Detailtreue, die Bilder malt von der Stadt und den Menschen damals, ihren Sitten



BERTOLD FABRICIUS

Allein hinter dem Schreibtisch

Die Schriftstellerin Petra Oelker brütet gerade über dem Schluss ihres neuen historischen Romans. Ihr Krimi-Debüt gab sie erst mit 50

und ihrem Handwerk. „Natürlich schreibe ich Romane und keine Geschichtsbücher, aber was ich schreibe, soll auch stimmen.“ Deswegen siedelt sie ihre Geschichten nie im Mittelalter an. „Das stimmt nie, man weiß einfach zu wenig über diese Zeit.“ Seit sie selber welche schreibt, mag sie historische Romane nicht mehr lesen, denn vieles erscheint ihr „extrem ausgedacht“.

So ein Buch bestimmt mindestens ein Jahr in ihrem Leben. Der neue Roman „Emmas Reise“ nahm sie noch länger in Anspruch, denn die Recherche war aufwendiger als gewöhnlich. Normalerweise spielen ihre Geschichten in einer, höchstens zwei Wochen. „Ich mag diese Geschlossenheit.“ Aber Emma ist lange unterwegs, von Hamburg bis nach Amsterdam, um 1650, also nach dem Dreißigjährigen Krieg. Die

Reise führt sie auch in Oelkers niedersächsische Heimat.

In Cloppenburg ist die Krimiautorin 1947 geboren, aufgewachsen in umliegenden Dörfern. Häufige Umzüge bestimmten ihre Kindheit. Sie kokettiert gerne damit, dass sie kein Abitur gemacht hat. „In den Sechzigerjahren auf dem Land, da hätte ich Fahrlehrerin werden müssen ...“ Nach der Mittelschule ging es auf die Höhere Handelsschule; das Kind sollte ins Büro. „Bibliophil war mein Elternhaus nicht gerade, aber meine Mutter las gern Romane und Reader's Digest.“ Zum Geburtstag gab es für Petra und ihre zwei älteren Schwestern immer ein Buch.

Und Socken. „Bücher lesen oder draußen sein, im Wäldchen oder am Bach, das war unsere Freizeit.“

Petra Oelkers Vater arbeitete als Förster, hat sie oft mitgenommen auf seine Streifzüge durch Wald und Feld. Daher ihre Leidenschaft fürs Wandern. Einmal im Jahr macht sie eine Fernwanderung, zwei bis drei Wochen lang mit dem Rucksack: durch die Schweiz, Frankreich, durch Schottland und England, aber auch durchs Sauerland oder den Teutoburger Wald.

Die Autorin Petra Oelker

Auch die Reiseroute ihrer aktuellen Protagonistin Emma hat sie persönlich abgeklappert, zu Fuß, mit dem Fahrrad, ein Stück mit dem Auto. „Zwischendurch bin ich gewandert. Das war keine gute Idee.“ Sie lacht. „Zwischen Bremen und Bramsche war es ziemlich langweilig. Aber ich muss überall gewesen sein.“

Die Gründlichkeit zahlt sich aus. Bei ihren Recherchen vor Ort landete sie auch in einem ehemaligen Forsthaus, das sie noch aus Kindertagen kannte, heute ein Gasthof. Dort fand sie beim Frühstück eine Broschüre, die zu berichten wusste, dass in der heute bewaldeten Region im 17. Jahrhundert kein einziger Baum gestanden hat. „Wenn ich nicht selbst dort gewesen wäre, hätte ich wunderbare Baumszenen beschrieben. Und das wäre mir sehr peinlich gewesen.“

Schon mit ihrem ersten Krimi „Tod am Zollhaus“ schaffte es Petra Oelker 1997 in die Bestsellerlisten. Eigentlich wollte sie eine „richtige Schmonzette“ schreiben. Heraus kam ein Hamburgkrimi, 250 Seiten in weniger als sechs Wochen. „Da habe ich noch geübt, es ist ein dünnes Buch.“ Eins, das ursprünglich keiner wollte, denn Krimis mit Lokalkolorit waren damals noch nicht im Trend. Eine wage Zusage gab es unter der Maßgabe, sie solle etwas mehr Sex & Crime einarbeiten. Das passte ihr nicht und so schickte sie das Manuskript noch an den Ro-

dem-Verlag mit der ausdrücklichen Bitte um eine schnelle Entscheidung. Die Lektorin fand diese Naivität „totkomisch“, erfuhr Petra Oelker im Nachhinein. Als angehende Schriftstellerin hatte sie damals keine Ahnung, dass unverlangt eingesandte Manuskripte in den Verlagen meist gar nicht beachtet wurden. Eigentlich arbeitete

sie zu jener Zeit als freie Journalistin, vor allem für die „Brigitte“, aber die Branche war im grundsätzlichen Wandel begriffen. Die langen Dossiers und Reportagen zu schweren Themen, die Petra Oelker nach aufwendiger Recherche geschrieben hatte, wurden immer weniger gefragt. „Das Buch war halt ein Versuch. Und wenn es keiner will, dachte ich damals, dann gehe ich Kartoffeln verkaufen. Oder so was.“

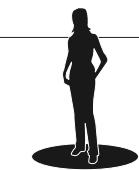
Flexibel hatte sie sich im Laufe ihrer beruflichen Entwicklung schon häufig gezeigt. „Meine Ausbildung mäanderte vor sich hin, weil ich nie etwas durchgehalten habe.“ So war sie einige Jahre als medizinisch-technische Assistentin tätig, dann studierte sie Sozialpädagogik und arbeitete mit Jugendlichen, hängte später noch ein Pädagogikstudium dran und ging als Dozentin in die Erwachsenenbildung. Zwischendurch betätigte sie sich kurz als Weinhändlerin, fand dann 1981 – da war sie Mitte 30 – über die frisch gegründete „Hamburger Rundschau“ in den Journalismus.

Fünf Monate hielt sie es als Chefin vom Dienst bei der „taz“ aus. „Ich wollte nie, nie, nie Chefin sein! Manchmal bin ich mit der Wärmflasche auf dem Bauch durch die Redaktion gelaufen.“ Wir amüsieren uns über die Zeiten, als man bei der „taz“ noch mit dem Duden unter dem Arm für die korrekte Rechtschreibung werben musste. Zu ihrem Glück wurde Petra dann von der „Brigitte“ abgeworben, für die sie fast ein Jahrzehnt im Themenbereich Gesundheit, Arbeit, Soziales und Psychologie schrieb. Bis zum ersten Bestsellerkrimi eben.

Sie setzt sich an ihren Schreibtisch, zeigt mir Handyfotos von ihren Wanderungen und Kopien von Gemälden, die sie inspiriert haben. „Wenn ich anfangen zu schreiben, dann weiß ich den Anfang, das Ende und die Mitte. Wenn es ein Krimi ist, weiß ich, wer das Opfer ist und warum, wer die Täter sind und warum. Ich lasse mich nicht am Schluss überraschen.“ Der Schluss des neuen Buches muss also nur noch aufgeschrieben werden. Anschließend die Korrekturgänge, dann tief Luft holen, und endlich wird sie wieder Zeit haben für andere Dinge, die sie so gerne macht: ins Theater gehen, melodramatische Opern oder Neues vom Ensemble Resonanz hören. Diese Töne erwärmen ihr Herz. Aber auch wenn das Schreiben sie von Erlebnissen dieser Art zeitweise fernhält, auch wenn es ihr nach 25 Büchern immer noch mühsam erscheint, auch wenn sie eigentlich gar nicht schreiben kann, so ist sie inzwischen doch zu dem Schluss gekommen: „Da wo ich bin, bin ich genau richtig: Allein hinter meinem Schreibtisch.“



Sabine Stamer, Autorin und Journalistin (www.sabinestamer.de), porträtiert regelmäßig sonnabends Hamburger Frauen



STAMERS
FRAUEN
Petra Oelker